Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 25 (1974)

Heft: 2

Vereinsnachrichten: Einladung zur 94. Jahresversammlung in Winterthur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINLADUNG ZUR 94. JAHRESVERSAMMLUNG IN WINTERTHUR

Freitag, den 10., Samstag, den 11., Sonntag, den 12. und Montag, den 13. Mai 1974

Freitag, den 10. Mai 1974

14.15 Uhr Sitzungen von Arbeitsgruppen der Wissenschaftlichen Kommission im Barockhäuschen in Winterthur (Stadtgarten)

Samstag, den 11. Mai 1974

09.45 Uhr Pressekonferenz im Vortragssaal der Stiftung Oskar Reinhart, Stadthausstrasse 6, Winterthur

11.15 Uhr Generalversammlung im Stadthaus (Stadtplan Nr. 20), Stadthausstrasse 4a

Traktanden

1. Jahresbericht des Präsidenten
2. Berichte der Redaktionskommission, der Wissenschaftlichen Kommission und des Delegierten des Vorstandes
3. Entgegennahme der Rechnung 1973
4. Entgegennahme des Berichtes der Rechnungsrevisoren
5. Déchargeerteilung an den Vorstand
6. Festsetzung des Jahresbeitrages 1975
7. Entgegennahme des Budgets für 1974
8. Wahlen (fünf Vorstandsmitglieder, zwei Revisoren)
9. Verschiedenes

12.30 Uhr Mittagessen nach freier Wahl in den zahlreichen Winterthurer Gaststätten und Restaurants

14.30 Uhr Besammlung der Teilnehmer zu den Stadtführungen vor dem Altstadtschulhaus (Stadtplan Nr. 18)

I Altstadtrundgang
Stadtkirche und Rathaus (Uhrensammlung)
Führer: K. Kellenberger (Uhrensammlung); K. Keller, Stadtbaumeister; M. Siegrist, Präsident der Heimatschutzgesellschaft Winterthur

II Rundgang
Stiftung Oskar Reinhart – Stadtgarten – Kunstmuseum
Führer: Dr. R. Koella und Dr. F. Zelger, Konservatoren

III Rundgang
Museum Lindengut – Villa Flora (Sammlung Hahnloser)
Führer: Prof. Dr. W. Ganz, Konservator; Prof. Dr. H. R. Hahnloser und Frau Ch. Jäggli-Hahnloser
Teilnehmerzahl auf zwei Gruppen à 35 Personen beschränkt

IV Rundfahrt
Bauten und Gärten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts
Führer: R. Steiner, Architekt; H. P. Rebsamen, Kunsthistoriker

V Rundfahrt
Römerholz (Privatsammlung Oskar Reinhart) – Kirche Veltheim – Schloss Wülflingen
Führer: Frl. E. Bertschi, Sekretärin; Frau K. Furrer, Lehrerin am Gymnasium Winterthur; Frl. Dr. L. Stähelin, Konservatorin im Römerholz

VI Rundfahrt
Kirche Oberwinterthur – Schloss Mörsburg – Schloss Hegi
Führer: U. Fankhauser, Architekt; Dr. H. Keller, Kunsthistoriker

Die drei Rundgänge im Zentrum der Stadt Winterthur und die drei Rundfahrten in die Vororte werden je nach Bedarf doppelt geführt.

17.30 Uhr Stadthaus Winterthur (Stadtplan Nr. 20)
Winterthurer Streichquartett: Abraham Comfort und Clemens Dahinden, Violinen; Marcel Gross, Viola; Markus Stocker, Violoncello
Antonin Dvořák (1841–1904): Streichquartett F-Dur, opus 96
Allegro ma non troppo – Lento – Molto vivace – Vivace ma non troppo

Begrüssung durch Präsident F. Masoni und Stadtpräsident U. Widmer

Referat mit Lichtbildern von Karl Keller, Stadtbaumeister von Winterthur, «Die Altstadt Winterthur als Baudenkmal»

19.30 Uhr Aperitif im Hotel «Zentrum Töss», Zürcherstrasse 106

20.00 Uhr Gemeinsames Nachtessen im Hotel «Zentrum Töss»
Unterhaltung mit dem Orchester der Musikschule Winterthur, Leitung Reto Parolari

Anmeldung und Einzahlung
bis *spätestens Mittwoch, 1. Mai 1974.* Anmeldungskarten und Einzahlungsschein liegen bei. Nach diesem Termin können aus organisatorischen Gründen keine Anmeldungen mehr angenommen werden.

Hotelreservationen
Sie haben Ihre Zimmer in Winterthur mit Hilfe des Verkehrsvereins bereits bestellt und zugeteilt erhalten.

Parkplätze
Für alle Automobilisten steht als zentraler, reservierter und unentgeltlicher Parkplatz die *Teuchelweiherwiese* an der Zeughausstrasse zur Verfügung; wer «unter Dach» vorzieht, kann in die Parkhäuser Bahnhofplatz und Technikum fahren – unter Entrichtung der entsprechenden Gebühren.

Teilnehmerkarte und Stimmkarte
Die Teilnehmerkarte ist für jeden Teilnehmer an den Führungen und Exkursionen *obligatorisch*. Sie berechtigt in Winterthur zum freien Eintritt in die Städtischen Museen (inkl. Uhrensammlung Kellenberger im Rathaus, durchgehend geöffnet am 11. Mai von 10 bis 17 Uhr), in die Sammlung Oskar Reinhart (Römerholz, geöffnet 10 bis 16 Uhr) sowie zur unentgeltlichen Benützung des Lokalnetzes der städtischen Verkehrsbetriebe, was für den Samstagabend – Nachtessen im «Zentrum Töss» – vor allem nützlich sein wird (Buslinie 1). Bitte nehmen Sie die Teilnehmerkarte mit, denn sie dient als Ausweis; bei den Exkursionen müssen wir uns Kontrollen vorbehalten. – Die Stimmkarte geht nur an die Mitglieder und dient an der Generalversammlung. Bitte geben Sie uns deshalb auf Ihrer Anmeldung an, wie viele Mitglieder Sie melden.

Verpflegung
Bei den gemeinsamen Mahlzeiten – Nachtessen am 11. Mai im Hotel «Zentrum Töss» und anlässlich der Exkursionen vom 12. und 13. Mai – sind die entsprechenden Coupons dem Servierpersonal abzugeben; die Getränke sind separat zu bezahlen. Für die Mittagessen vom Sonntag und Montag müssen wir uns eine Kontrolle der Coupons vorbehalten, um die Verpflegung ordnungsgemäss sicherstellen zu können. Am Sonntagabend (12. Mai) verpflegen sich die Teilnehmer der Montagsexkursion nach freier Wahl.

Weisungen für die Stadtführungen und Tagesexkursionen
Der erfreulich gute Besuch der Stadtführungen zwingt die Teilnehmer zu strenger Disziplin. Bei extrem ungleicher Besetzung der einzelnen Führungen müssten wir uns eine Umteilung vorbehalten. Sollten bei den Sonntags- und Montagsexkursionen Umtei-

lungen nötig werden, so würden wir die Teilnehmer rechtzeitig informieren. Die Anmeldungen werden in chronologischer Reihenfolge des Eintreffens in Bern verarbeitet. Wir danken Ihnen zum voraus für Verständnis und Nachsicht, falls Sie auf eine andere Route wechseln müssten! Bitte teilen Sie uns Ihre zweite Wahl mit.

Auf den Parkplätzen bei den besuchten Monumenten haben die Cars gegenüber Personenwagen den Vorrang. Die Lenker von eigenen Autos sind gebeten, sich an die entsprechenden Weisungen der Exkursionsleiter zu halten.

Für die *Montagsexkursion* an den Bodensee (13. Mai) benötigen die Teilnehmer einen *Reisepass* oder eine *Identitätskarte*.

Nach Ihrer Anmeldung gehen Ihnen folgende Unterlagen zu:

1. ein zweites Heft dieses Mitteilungsblattes (Verbrauchsmaterial).
2. Teilnehmerkarte und Coupons für die Stadtführungen, Exkursionen und Mahlzeiten.
3. Stimmkarte (nur an Mitglieder).
4. Prospekte von Winterthur, gespendet von der Stadt Winterthur.

Auskunftsstelle in Winterthur

Für letzte Auskünfte hinsichtlich Jahresversammlung sowie für weitere Fragen und Orientierungen zur GSK richten wir im *Stadthaus* eine Auskunftsstelle ein, die am *Samstag von 08.30 Uhr durchgehend bis 15.30 Uhr* zu Ihrer Verfügung steht.

Nehmen Sie Angehörige und Bekannte mit!

Der Kreis unserer Mitglieder wird immer grösser. Er wird sich noch ausweiten, wenn Sie zu den Stadtführungen und Exkursionen Ihre Angehörigen (auch Kinder!), Freunde und Bekannten mitnehmen. Wir würden uns sehr darüber freuen. Fordern Sie weitere Programme an, wir senden sie Ihnen gerne!

Hinweis auf Literatur

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band VI: *Die Stadt Winterthur* von Emanuel Dejung und Richard Zürcher, S. 1–398. Basel 1952.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band I: *Die Bezirke Affoltern und Andelfingen* von Hermann Fietz. Basel 1938. Vergriffen.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band II: *Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen* von Hermann Fietz. Basel 1943. Vergriffen.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band I: *Der Bezirk Frauenfeld* von Albert Knoepfli. Basel 1950.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band II: *Der Bezirk Münchwilen* von Albert Knoepfli. Basel 1955.

Kunstführer durch die Schweiz, Band I. Bern 1971 (Kanton Zürich: S. 744ff.).

Albert Knoepfli, *Kunstgeschichte des Bodenseeraumes*, Band 1 und 2. Sigmaringen/Stuttgart/München/Konstanz 1961/1969.

Schweizerische Kunstführer: Nr. 4 *Kirche Oberwinterthur* – Nr. 46 *Klosterkirche Rheinau* – Nr. 74 *Städtchen Eglisau* – Nr. 94 *Klosterkirche Fischingen* – Nr. 105 *Oberstammheim, Galluskapelle* – Nr. 109 *Wiesendangen, Kirche*

In Vorbereitung sind aus Winterthur folgende Broschüren: Altstadt; Stiftung Oskar Reinhart und Sammlung Oskar Reinhart (Römerholz); Kulturhistorisches Museum Lindengut; Uhrensammlung Kellenberger im Rathaus; Die drei Schlösser Hegi, Mörsburg und Wülflingen.

EXKURSIONEN

Sonntag, den 12. Mai 1974

Besammlung der Teilnehmer um 07.45 Uhr auf der Teuchelweiherwiese, Abfahrt der PTT-Cars 08.00 Uhr, Rückkehr: etwa 17 Uhr auf den Abfahrtsplatz.
Abholdienst ab Bahnhof Winterthur 07.40 und 07.55 Uhr.

I Beerenberg, Dinhard, Henggart, Uhwiesen. *Führung:* Dr. W. Drack ..... S. 81
II Zürcher Landstädtchen. *Führung:* A. Pfleghard/Pit Wyss ..... S. 82
III Dörfer des Weinlandes. *Führung:* M. Siegrist ..... S. 83
IV Mittelalterliche Wandmalerei zwischen Winterthur und Rhein. *Führung:* Dr. E. Murbach ..... S. 85
V Weinland und Rheinau. *Führung:* Dr. J. Ganz/lic. phil. A. Raimann ..... S. 87
VI Tösstal, Fischingen. *Führung:* K. Keller ..... S. 87
VII Greifen- und Pfäffikersee. *Führung:* cand. phil. H. Rutishauser ..... S. 89
VIII Rechtes Zürichseeufer. *Führung:* cand. phil. Chr. Renfer ..... S. 91

Montag, den 13. Mai 1974

Abfahrt der PTT-Cars 07.30 Uhr auf der Teuchelweiherwiese, Rückkehr: etwa 17 Uhr auf den Abfahrtsplatz.

Deutsches Bodenseeufer. *Führung:* Prof. A. Knoepfli/Dr. H. M. Gubler ... S. 94

Meersburg. Stahlstich von J. Poppel nach K. Corradi, 1850/51
(Photo Jeannine Le Brun, Konstanz)

Sonntag, den 12. Mai

EXKURSION I: BEERENBERG, DINHARD, HENGGART, UHWIESEN

Führung: Dr. Walter Drack, Denkmalpfleger des Kantons Zürich, Uitikon-Waldegg
Route: Beerenberg–Dinhard–Henggart–Uhwiesen
Mittagessen in Benken

Beerenberg. Klosterruine Mariazell. Am Osthang des westlich von Wülflingen gelegenen Beerenberges sind letzte Mauerreste des «Klosters Mariazell auf dem Beerenberg». 1318 erste urkundliche Erwähnung einer Einsiedelei. 1355 Baubeginn eines Klosters. 1365 Umwandlung in ein Augustiner-Chorherrenstift. Aus dieser Zeit das im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrte Siegel. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts Blütezeit. 1525 Aufhebung des Konvents, Teile der Klosterbauten noch bewohnt. Verfall seit etwa 1700. 1970/73 ausgegraben und konserviert. – Vgl. den Artikel über Beerenberg in diesem Heft.

Dinhard. Reformierte Kirche. Die Ausgrabungen von 1972 ergaben Fundamentreste einer mindestens karolingischen sowie einer hochmittelalterlichen Kirche mit einer Apsischoranlage, die aussen rechteckig ummauert war. Diese Kirche wurde wohl nach 1332 nach Westen verlängert und im Innern um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausgemalt. 1511–1515 Bau des Turmes, anschliessend bis 1520 des polygonal schliessenden Chores sowie Erweiterung des Kirchenschiffes nach Norden. Wohl nach 1520 Beginn der Ausmalung des Chores, die zufolge der Reformation unterbrochen wurde. Erhalten sind mit Bleistift vorskizzierte Bilder, angefangene Bildfelder und die einst sicher vollendete Wandmalerei über dem Wandtabernakel. Restauriert im Rahmen der Innenrenovation von 1971/73. – Vgl. den Artikel über Dinhard in diesem Heft.

Henggart. Reformierte Kirche. Über den Resten eines römischen Gutshof-Gebäudes. Erste Erwähnung 1275, 1353 alsdann «ecclesia sancti montis» genannt. Die Ausgrabungen von 1971 förderten die Baureste einer hochmittelalterlichen und einer wohl im 13. Jahrhundert (?) erbauten romanischen Rechteckkirche sowie – westlich davon – Fundamentreste eines Wohnturmes zutage. Die heutige Kirche, 1820 von Johannes Volkart aus Niederglatt erbaut, wurde 1931/32 renoviert und 1971/72 restauriert.

Uhwiesen. Kapelle. Höchstwahrscheinlich erbaut um die Mitte des 15. Jahrhunderts, wird sie 1491 erstmals erwähnt. Um 1893 neugotische Fenster, 1927/28 profaniert (Gemeindearchiv). Anlässlich der Gesamtrenovation von 1972/73 wurden die 1910 entdeckten, aber erst 1956 photographierten Renaissancemalereien vollständig freigelegt und restauriert: erhalten sind noch sieben Bilder eines Passionszyklus, die beiden Patrone der Kapelle, St. Rochus und St. Bastian, ein grosses Mariä-Tod-Bild, eine weitere Darstellung von zwei Heiligen (Antonius Eremita) und Teile eines grossen Jüngsten Gerichtes.

Walter Drack

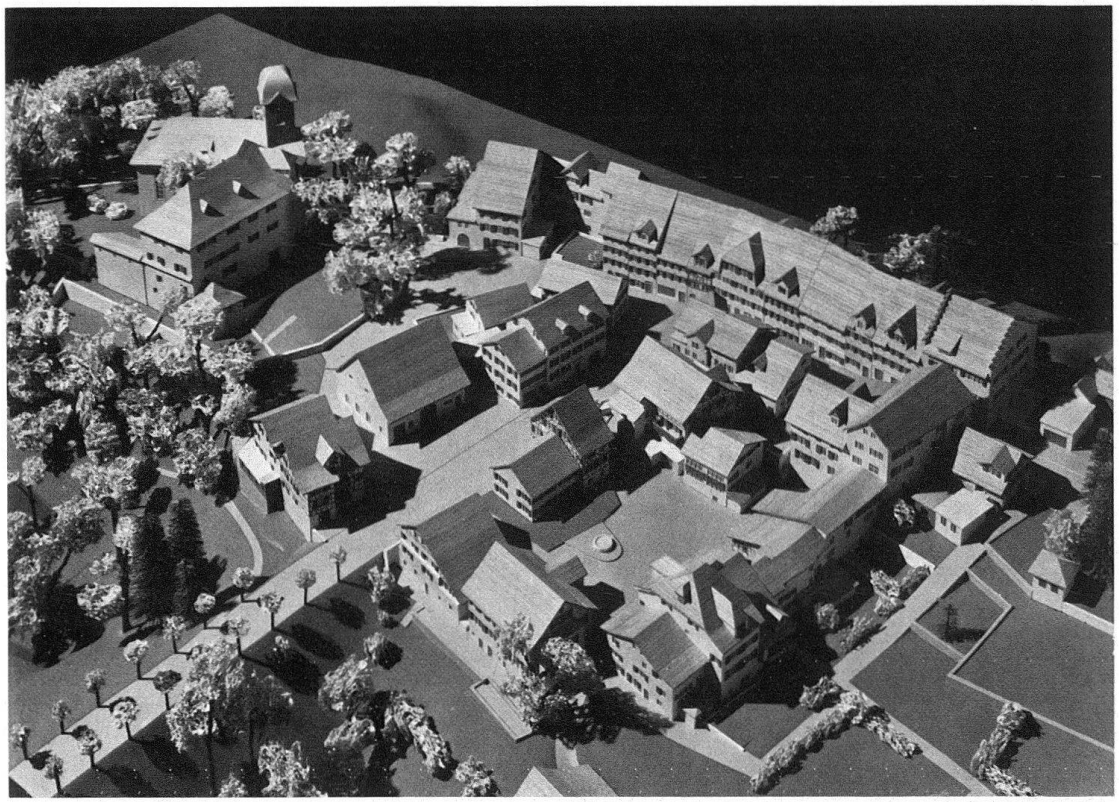
Führung: Andreas Pfleghard, Uerikon, Architekt der kantonalen Denkmalpflege Zürich, und Pit Wyss, Dielsdorf, Architekt, Obmann der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz
Route: Winterthur (Ausstellung der Modelle der Zürcher Landstädtchen im Stadthaus)–Eglisau–Regensberg–Bülach–Greifensee–Grüningen
Mittagessen in Bülach
Die Fahrt soll uns mit dem Problem des Schutzes von fünf der sechs Zürcher Landstädtchen bekannt machen. Jede dieser reizvollen Siedlungen ist in der heutigen Zeit in irgendeiner Form durch die Nachbarschaft der Grossstadt in ihrer Existenz bedroht. Eine sinnvolle Sanierung und damit Rettung scheint heute nur möglich zu sein durch eine Planung, die ausser den denkmalpflegerischen Aspekten auch die wirtschaftlichen und soziologischen Forderungen berücksichtigt.

Eglisau: Das Städtchen liegt am rechten Rheinufer, an einem wahrscheinlich schon von den Römern benützten Flussübergang. Es wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als fester Platz angelegt. Der Schlossturm auf der linken Rheinseite, der heute verschwunden ist, wurde 1074–1086 erbaut. Der Bau des Kraftwerkes Rheinfelden bedingte 1916 den Abbruch der gedeckten Brücke und des Salzhaus-Quartieres. Durch den Aufstau des Flusses kam die Rheinfront unmittelbar ans Wasser zu liegen.

Regensberg: 1244–1246 durch den Freiherren Lütold V. von Regensberg auf einem Ausläufer der Lägern gegründet. Nach der verlustreichen Regensberger Fehde verkauften die Freiherren das Städtchen an das Haus Habsburg-Österreich. Vor 1400 wurde im Westen ein neuer Stadtteil angebaut, die sogenannte Unterburg. 1540 wurde die Oberburg fast vollständig durch einen Brand zerstört. Durch eine kantonale Verordnung ist das beliebte Ausflugsziel samt seiner Umgebung seit 1946 unter Schutz gestellt.

Bülach: Bereits 1318 wurden seine Bewohner Bürger genannt. Bülach war also schon damals von einer Mauer umschlossen. Grosse Teile der Mauer um die für die Nordostschweiz einzigartige ovale Stadtanlage sind bis heute erhalten geblieben. Dreimal ist das Städtchen niedergebrannt, zuletzt 1504. Bülach entwickelt sich heute zum Regionalzentrum. Eine von der Gemeinde eingesetzte Planungsgruppe soll den Weg weisen, wie das Städtchen erhalten werden kann.

Greifensee: Das vermutlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Herren von Rapperswil gegründete Städtchen ist das kleinste der Zürcher Landstädtchen. Es ist zusammen mit dem See durch eine kantonale Verordnung geschützt. Grossüberbauungen in der nächsten Nähe bedrängen heute das Städtchen. Auch hier werden Lösungen gesucht, die es ermöglichen sollen, die wertvolle Bausubstanz zu erhalten, ohne dass das Städtchen zum Museum wird.



Stadtmodell Grüningen (Photo Kant. Hochbauamt Zürich)

Grüningen: Am Anfang des 13. Jahrhunderts durch die Freiherren von Regensberg gegründet. Das Schloss war ursprünglich eine der grössten Burgen der Ostschweiz. Heute ist ausser dem Palas und dem unteren Teil des Bergfriedes nichts mehr erhalten. 1970 zerstörte ein Brand die an das Schloss angebaute Kirche. Vom Schloss selbst ist der Dachstuhl samt oberstem Geschoss abgebrannt; das Schloss ist heute wieder aufgebaut. Das Städtchen wird durch eine rührige lokale Heimatschutzgesellschaft Schritt für Schritt saniert, so dass es heute einen gepflegten wohnlichen Eindruck macht, ohne museal zu wirken.

Andreas Pfleghard

EXKURSION III: DÖRFER DES WEINLANDES

Führung: Max Siegrist, Präsident der Heimatschutzgesellschaft Winterthur, Zürcher Bauernhausforschung, Inventarisator Ost
Route: Hettlingen–Marthalen–Rudolfingen–Stammheim–Waltalingen–Andelfingen
Mittagessen in Unterstammheim

Diese speziell dem Zürcher Weinland gewidmete Exkursion will die Schönheiten ländlichen Bauens vor Augen führen. Die Nordostschweiz mit den Kantonen Zürich und

Oberstammheim (Photo Kant. Hochbauamt Zürich)

Thurgau bildet das Kerngebiet des Riegelbaues in unserem Lande. Dr. Max Gschwend, der Leiter des Zentralarchivs für Bauernhausforschung in der Schweiz, würdigt in der «Schweizer Baudokumentation, Thema: Geschichte, Schweizer Bauernhäuser» (erschienen im Oktober 1969) die Fachwerkhäuser der Nordostschweiz aus systematischer Sicht, indem er Material und Konstruktion der Wände, der Dächer, die Entwicklung der Fachwerkbauten in Wort und Bild anschaulich darlegt. Er schliesst mit den Worten: «Die Nordostschweiz wies im Mittelalter vorwiegend Bohlenständerbauten auf. Um 1500 macht sich unter dem Einfluss des süddeutschen Fachwerks die Umwandlung in Fachwerkbauten bemerkbar. Eine zunehmende Unterteilung der Gefache, der Übergang zum Sparrendach und die charakteristische Ausgestaltung verschiedener konstruktiver Elemente und Schmuckformen führten zu den prachtvollen Fachwerkhäusern des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts.»

Die Exkursion zeigt die Vielfalt ländlicher Siedlungen: in Hettlingen die alte Taverne «Zur Sonne», das «vorbildliche» und unter Schutz gestellte geschlossene Haufendorf Marthalen mit zahlreichen Fachwerkhäusern des 16. bis 18. Jahrhunderts, in Rudolfingen die grosse Scheune, in Guntalingen ein weiteres typisches Weinlanddorf, in Stammheim einige der ältesten Fachwerkhäuser der Region, die alte Säge (dazu einen Gang in die Galluskapelle), in Waltalingen die Antoniuskapelle (vgl. Exkursion IV, S. 85), in Andelfingen wieder mehrere Fachwerkbauten des 18. und 19. Jahrhunderts sowie die alte Steinmühle.

Hans Maurer

EXKURSION IV: MITTELALTERLICHE WANDMALEREI ZWISCHEN WINTERTHUR UND RHEIN

Führung: Dr. Ernst Murbach, Leitender Redaktor der GSK, Basel
Route: Wiesendangen–Waltalingen–Oberstammheim–Buch-Uesslingen–Oberkirch–Oberwinterthur
Mittagessen in Hüttlingen
Teilnehmerzahl beschränkt auf zwei Cars, d. h. höchstens 80 Personen

Wiesendangen. Reformierte Pfarrkirche. Das spätgotische Gotteshaus, als Heiligkreuzkirche 1151 im Besitz des Domstifts erwähnt, ist um 1480 durch Bischof von Hohenlandenberg neu errichtet worden. Während das im 17. Jahrhundert nach Süden erweiterte Schiff mit Felderdecke und Empore aus dem 19. Jahrhundert den ursprünglichen Zustand verloren hat, besitzt der Chor das originale Rippengewölbe aus der Spätgotik. Aus dieser Zeit (1480) stammen auch die durchgehenden und umfangreichen Wandgemälde mit Darstellungen der Heiligkreuzlegende und Heiligen. Die hervorragenden Malereien werden Hans Haggenberg zugeschrieben.

Waltalingen. Das heutige reformierte Kirchlein, ehemals dem hl. Antonius geweiht, liegt malerisch am Dorfrand und geht im Kernbau auf das 13. Jahrhundert zurück. Erweiterungen gegen Westen im 14., gegen Süden spätestens im 17. Jahrhundert. Am Äussern fallen der Dachreiter und die westliche Emporentreppe auf. Der Chor besitzt, im Gegensatz zum holztonnengewölbten Schiff, ein rippenloses Kreuzgewölbe. Die spätgotischen Wandmalereien verteilen sich auf die Schiffswände (Passionsszenen um 1410 und Leben Jesu um 1435) und den reicher ausgeschmückten Chor (Kirchenväter, Evangelistensymbole; Heiligenlegenden).

Oberstammheim. Galluskapelle. Der äusserlich schlichte, im Innern um so reizvollere Bau steht erhöht am Hang über dem Dorf. Der ursprünglich im 12. Jahrhundert entstandene Bau wurde gegen Westen (um 1325) und gegen Osten anstelle des Chors verlängert (Anfang 17. Jh.). Der rechteckige Raum mit hölzerner Flachdecke und mit Holzpfeilern anstelle des Chorbogens wurde unter einem durchgehenden Satteldach mit Dachreiter zusammengefasst. Die ikonographisch und stilistisch bedeutenden Wandgemälde in drei Bildstreifen über einer Draperiezone stellen die Schöpfungsgeschichte, die Jugend Christi und die Passion dar (um 1320). An der Nordwand zwei Gemälde von 1504: hl. Eligius und Drachenkampf des hl. Georg.

Buch-Uesslingen. Die Sebastianskapelle. Der frühgotische Bau besitzt ebenfalls eine für die Gegend typische Folge von Wandgemälden im Stile der Manesse-Handschrift. Als stilistisch älteste Malereien dieser Gruppe sind sie um 1300 zu datieren. An der Nordwand: acht Felder mit Passionsszenen, im Altarhaus Apostel und Heilige, darunter St. Martin, ferner Darstellungen aus der Jugend Jesu. Südwand des Schiffes: Kreuzigung und hl. Georg. Wellen- und Rosenbordüren.

Oberkirch. Die ehemalige St.-Laurenzen-Kirche reiht sich mit den hochgotischen Glasgemälden in den Kunstkreis der gleichzeitigen Wandmalerei der Gegend zwischen Konstanz und Zürich ein. Als einstige Mutterkirche auf das 9. und 10. Jahrhundert zurückgehend, ist sie zuletzt im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts durch einen Chor erweitert worden. Dieser besitzt im abschliessenden Masswerkfenster farbenprächtige Figurenscheiben: unten Verkündigung und hl. Laurentius, oben Kreuzigung mit Maria und Johannes (um 1330). Wandbild mit Steinigung des hl. Stephanus (14. Jh.) und spätgotisches Sakramentshäuschen.

Oberwinterthur. Reformierte Kirche. Die romanische Pfeilerbasilika steht als Mutterkirche von Winterthur auf historischem Boden: auf dem Hügel sind Fundamente einer helvetischen und römischen Siedlung (Kastell) gefunden worden. Das Arbogast-Patrozinium weist auf eine fränkische Stiftung (erster Bau mit halbrunder Apsis) hin. Heutiger Baubestand aus dem 12. Jahrhundert mit gerade geschlossenem Chor und drei Schiffen. Fünf rundbogige Arkaden mit schweren Viereckpfeilern tragen das erhöhte Mittelschiff mit der flachen Holzdecke. Die grossen Mauerflächen boten Platz für eine reiche Wandbemalung, die um 1340 entstand. Die streng gegliederten ornamentalen und figürlichen Gemälde sind das grossartigste Beispiel des höfischen Stils in der Nachfolge der Manesseschen Liederhandschrift. Auf dem Mittelstreifen der Südwand Szenen aus dem Leben Christi, auf der Nordwand gegenüber Darstellungen aus der Legende des hl. Arbogast, darüber jeweils zwischen den Obergadenfenstern grosse Heiligengestalten. Christophorus an der Westwand. Hinweis auf die Stifter sind die Wappen derer von Mörsburg und Hegi. Ernst Murbach

Oberwinterthur (Photo Archiv für Schweizerische Kunstgeschichte)

EXKURSION V: WEINLAND UND RHEINAU

Führung: Dr. Jürg Ganz und Alfons Raimann, lic. phil., Thurgauische Denkmalpflege, Frauenfeld
Route: Ittingen–Stammheim–Andelfingen–Rheinau
Mittagessen in Unterstammheim
Beschränkung der Teilnehmerzahl auf zwei Cars (etwa 80 Personen)
Änderungen und Erweiterungen des Programms bleiben vorbehalten; die Gottesdienstzeiten am Sonntagmorgen werden weitgehend Route und Objekte bestimmen

Kartause Ittingen. Die ehemalige Kartause Ittingen wurde 1152 von drei Brüdern des Truchsessgeschlechtes derer von Ittingen als Augustinerpropstei gegründet, 1461 von den Kartäusern übernommen. Die heute noch stehenden kleinen Häuser der früheren Professen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine Mauer umschliesst den Klosterbezirk, der in einer unberührten Landschaft des Thurtales liegt; das eigentliche Kloster bildet einen geschlossenen Baukomplex. Der schmalen spätgotischen Kirche von 1549/53 fügte Caspar Moosbrugger ein Altarhaus an (1702), 1763 goss das heitere Rokoko seine Farben und Formen über den nüchternen Bau.

Waltalingen. Antoniuskapelle. Siehe Exkursion IV, S. 85.

Rheinau. Ehemaliges Benediktinerkloster. Der zweite Schwerpunkt der Exkursion. Der Besuch beschränkt sich auf die von Franz Beer 1704–1711 über einer romanischen Basilika errichtete Klosterkirche. Die von Franz Schmuzer aus Wessobrunn ausstuckierte und vom Tessiner Francesco Antonio Giorgioli ausgemalte Wandpfeilerhalle stellt in der Architektur der Vorarlberger Barockbaumeister eine wichtige Entwicklungsstufe dar. Die Ausstattung ist unverändert erhalten geblieben. In der restaurierten Sakristei finden sich Reste des einst bedeutenden Kirchenschatzes. Jürg Ganz

EXKURSION VI: TÖSSTAL–FISCHINGEN

Führung: Karl Keller, Stadtbaumeister, Winterthur
Route: Kollbrunn–Zell–Turbental–Sitzberg–Dussnang–Oberwangen–Fischingen
Mittagessen in Dussnang

Kollbrunn. Fabrikanlage des frühen 19. Jahrhunderts mit Fabrikgebäude, Turbinenhaus, Stauweiher, Villa und Wagenschopf.

Zell. Reformierte Kirche. Spätgotischer Saal mit Polygonalchor um 1500, Verlängerung nach Westen 1753. Holzdecke im Schiff 1958, im Chor Netzrippengewölbe. Taufstein 1789. Im Chorturm bedeutende Wandmalereien in archaisierendem Stil, Mitte 14. Jahrhundert; am Gewölbe die Evangelistensymbole, an der Nordwand Marientod,

im Osten St. Michael als Seelenwäger, Christuskopf, Priester am Altar sowie Heilige, im Westen die hl. Katharina. Reste einer zweiten Malschicht von 1470 am ehemaligen Chorbogen, von 1464 beim Wandtabernakel (Wappen der Kyburger und Schenken von Liebegg).

Turbental. Reformierte Pfarrkirche. Grosse spätgotische Landkirche mit Polygonalchor von 1510/12; Umbau des Langhauses 1703, Empore 1765, neuer Turm 1903/04 von Gustav Gull. Wandbilder beidseits des Chorbogens 1927/29 von Alfred Marxer. Kanzel und Pfarrstuhl 1668, neugotischer Taufstein 1927, Orgel 1957. – *Schloss.* 1666 erbaut für Junker Johann Christoph von Breitenlandenberg. Umbau zur Taubstummenanstalt 1903/04 und 1941. – *Gasthof «Hirschen»* in Hutzikon. Barocker Fachwerkbau von 1711, schönes klassizistisches Wirtshausschild um 1800.

Wila. Reformierte Pfarrkirche. Mitten im Dorf in beherrschender Lage gelegen. Nördlich Turmchor um 1288, Erweiterung des Schiffs nach Süden Mitte 15. Jahrhundert; Stützmauern, Südchor und Erhöhung des Dachstuhls 1612. Sakramentshäuschen 1465, reichverzierte Holzkanzel um 1613.

Undel. Weiler aus für das Zürcher Oberland typischen, guterhaltenen Flarzhäusern (aneinandergereihte Kleinbauernhäuser mit flachgeneigtem Dach).

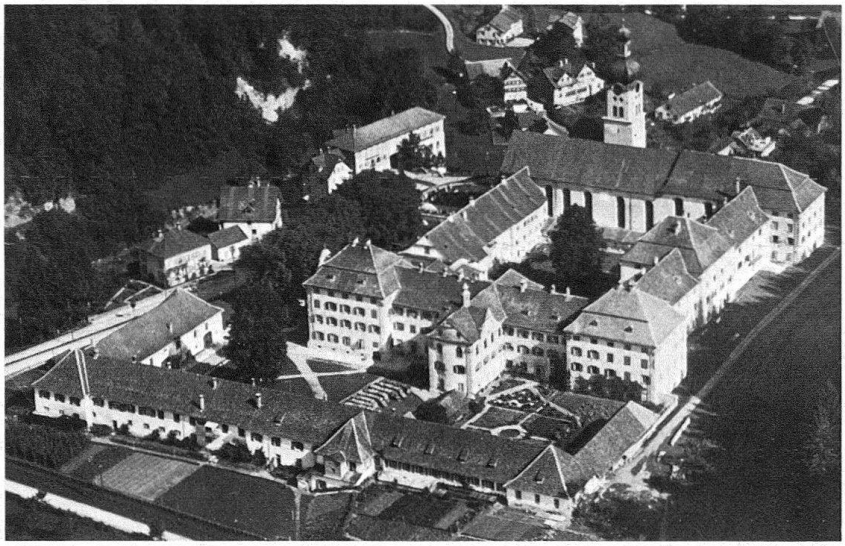
Gosswil. Grosses Doppelbauernhaus um 1730. Hochstudhaus mit verschaltem Giebel und 16 Fenstern in einer Reihe.

Sitzberg. Reformierte Kirche. Einfacher Saal mit Dachreiter, nach Plan von Heinrich Heider erbaut 1837/38. Hervorragende Barockorgel 1741–1743 von Georg Friedrich Schmahl d. Ä., bemalt 1743 von Johann Adam Bauer. Restauriert 1960. – Kurzes Orgelrezital von A. Pfister, Winterthur.

Dussnang. Reformierte Kirche. Spätromanischer Chorturm 12./13. Jahrhundert. Spätgotisches Sakramentshäuschen um 1523, Altar- oder Grabnische. Im Schiff, das im 16./17. Jahrhundert nach Westen erweitert wurde, Apostelfresken (vielleicht noch 16. Jh.).

Oberwangen. Kapelle St. Martinsberg. Auf malerischem Hügel gelegener barocker Kuppelbau von Johann und Jakob Grubenmann, 1693 und 1727. Emporen von 1811. Klassizistische Stukkaturen im Chor, Hochaltar um 1693 mit Martinsrelief, Seitenaltäre 18. Jahrhundert. Votivbilder 1697/98, Kanzel 1811–1816. Restauriert 1964/66.

Fischingen. Ehemaliges Benediktinerstift. 1133 durch Bischof Ulrich II. von Konstanz gegründet, 1848 aufgehoben; heute Erziehungsheim unter benediktinischer Leitung. Klosterkirche 1685–1687 vermutlich nach Plänen von Caspar Moosbrugger erbaut; 1704/08 Anbau der Iddakapelle, reizvoller Zentralbau von Christian Huber; Verlän-



Fischingen, Ansicht vor dem Brand (Photo Thurg. Denkmalpflege)

gerung um den oberen oder Psallierchor 1753 durch Johann Michael Beer von Bildstein, Arkadeneinbau im unteren Chor 1795. Hervorragende Ausstattung, u.a. Régencegitter von Jakob Hoffner, Konstanz; Chorgestühl 1687 aus der Werkstatt Fröhli, Orgel des Psallierchores 17./18. Jahrhundert. Altkloster (Westflügel) 16./17. Jahrhundert, Neukloster 1753–1765. Karl Keller

EXKURSION VII: GREIFEN- UND PFÄFFIKERSEE

Führung: Hans Rutishauser, cand. phil., Küsnacht
Route: Gfenn–Greifensee–Grüningen–Bubikon–Dürnten–Hinwil–Kyburg
Mittagessen in Grüningen/Binzikon

Gfenn. Ehemalige Lazariterklosterkirche eines nach 1217 von Rudolf III. von Rapperswil gegründeten Ordenshauses. Zunächst von Lazaritern, später von Schwestern desselben Ordens bewohnt. Profaniert seit der Reformation. 1961 ff. restauriert. Romanische Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor. Im Chor Decken- und Wandbilder aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Greifensee. Malerisches Landstädtchen, eine Gründung der Herren von Rapperswil aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die äussere Häuserzeile folgt dem Verlauf der ehemaligen Stadtmauer. Hierin einbezogen auch die heutige *reformierte Pfarrkirche*, gestiftet im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts von Elisabeth von Schellenberg, der Gattin des Marschalls Hermann von Landenberg-Greifensee. Kleiner hochgotischer Bau auf dreieckigem Grundriss mit Sterngewölbe, dessen Schlusssteine mit religiösen und heraldischen Motiven geschmückt sind. Holzempore von 1638 und Louis-XVI-Kanzel von 1780. – *Das Schloss* gegen 1100 von den Herren von Rapperswil erbaut, im Alten Zürichkrieg 1444 von den Eidgenossen gebrochen und die Besatzung hingerichtet.

Nach dem Wiederaufbau 1520 Sitz einer Zürcher Landvogtei. Die Grundmauern stehen auf einer Sandsteinfelsplatte und bestehen aus mächtigen Findlingen. Das Satteldach mit abgetreppten Giebeln und der Innenausbau stammen aus der Zeit des Wiederaufbaus im 16. Jahrhundert. Seit 1935 Evang. Diakonenhaus.

Grüningen. Guterhaltenes Landstädtchen mit stattlichen Fachwerkbauten. Burg und Stadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts von den Freiherren von Regensberg gegründet; 1274 an Rudolf von Habsburg verkauft, 1408 an die Stadt Zürich. *Schloss:* Erbaut vor 1229. 1442–1798 zürcherische Landvogtei. Seit 1832 Pfarrhaus. Teilabbruch 1835–1837. Palas und Bergfried seit 1783 von einheitlichem Walmdach überdeckt. Im gleichen Jahr Neubau der *Kirche,* vermutlich nach Plänen von Ludwig Vogel. Klassizistischer Querrechtecksaal mit gedrungenem Turm, den eine geschweifte Haube bekrönte. Kirche und Schloss 1970 durch Grossbrand verwüstet. Das Schloss inzwischen wiederhergestellt, die Kirche soll bald folgen.

Bubikon. Ritterhaus, ehemalige Johanniterkomturei. 1192 gegründet durch die Freiherren Diethelm I. von Toggenburg und jene von Rapperswil. Blütezeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Nach Verwüstungen im Alten Zürichkrieg 1443 Wiederaufbau. 1528 als Folge der Reformation Aufhebung der Kommende. Von 1532 an Verwaltung durch Zürcher Schaffner. 1789 Kauf durch Junker Escher vom Berg. 1937 Erwerb durch die Ritterhausgesellschaft. Bis 1963 etappenweise Restaurierung der Anlage: Langgestreckte Baugruppe, die einen Platz hufeisenförmig umschliesst. Älteste Bauteile im Nordwesten, südöstlich davon die nach 1192 errichtete romanische Saalkirche mit Wandbildern aus dem Zeitraum von 1220 bis 1450. Im Südosten die um 1300 errichtete Schaffnerei und das bereits um 1250 bestehende Komtursbaus. Im zweiten Stock der Komtursaal mit reichen gotischen und Renaissance-Fenstersäulen. Anschliessend das Neue Bruderhaus und der Trakt mit dem Rittersaal, darin dekorative Wandmalereien von 1548.

Ritterhaus Bubikon (Photo Kant. Hochbauamt Zürich)

Dürnten. Reformierte Pfarrkirche. Bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erwähnt und St. Wendelin geweiht. 1517–1521 spätgotischer Neubau unter Einbezug des romanischen Turmes. Rechteckiges Kirchenschiff mit flachschnittverzierter spätgotischer Holzdecke von 1521. Eingezogener Polygonalchor mit Netzgewölbe. Kanzel und Taufstein von 1628.

Hinwil. Reformierte Pfarrkirche. Wie Dürnten schon in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts genannt. Nach archäologischen Untersuchungen von 1968ff. folgte einer Villa rustica eine karolingische Saalkirche, die durch romanische und gotische Bauten abgelöst wurde. 1786/87 Neubau unter Einbezug des spätgotischen Turmes von 1456. Querrechteckiger Predigtsaal mit dreiseitigen Emporen, gegliedert durch Lisenen. Stuckierung im Stil des ausklingenden Rokoko. 1969ff. restauriert.

Kyburg. Besterhaltene und bedeutendste Burg der Nordostschweiz. 1027 als Besitz des Grafen Werner von Kyburg von Kaiser Konrad II. zerstört. Ende 13. Jahrhundert unter den Erben Rudolf von Habsburg und Albrecht I. Hort der Reichskleinodien. 1424 an die Stadt Zürich und damit Verwaltungssitz der gleichnamigen grössten Zürcher Landvogtei. Seit 1917 als Eigentum des Kantons öffentlich zugänglich. Die Hauptgebäude der Burg umgeben einen Hof. Der Bergfried samt Palas ist mit dem sogenannten Ritterhaus und dieses mit der Burgkapelle durch Wehrgänge verbunden. Der Zugang durch zwei Halsgräben und zwei Tore mit Zwinger geschützt. Die Ausstattung der Räume – aus den Beständen des Schweizerischen Landesmuseums – entspricht jener eines Zürcher Landvogteisitzes. Bedeutende Wandmalereien aus dem 14. und 15. Jahrhundert schmücken die Burgkapelle. Das guterhaltene Dorf Kyburg war ursprünglich die Vorburg. Deren Befestigungen wurden nach der Zerstörung im Alten Zürichkrieg nicht wiederhergestellt. Hans Rutishauser

EXKURSION VIII: RECHTES ZÜRICHSEEUFER

Führung: Christian Renfer, cand. phil., Zürcher Bauernhausforschung, Meilen
Route: Hombrechtikon–Männedorf–Meilen–Herrliberg–Küsnacht
Mittagessen in Meilen
Beteiligung auf etwa 50 Personen beschränkt!

Hombrechtikon. Reformierte Kirche. Bedeutende Zürcher Landkirche, 1759 wohl als Umbau einer spätgotischen grundlegend verändert unter der Leitung von Jakob Grubenmann aus Teufen. Schiff (als Neubau) und Chor mit reicher Rokokostuckierung.

Männedorf. Zieglerhof (Besichtigung des Äussern). 1729 erbaut durch den Zürcher Kaufmann Jakob Christoph Ziegler zum grossen Pelikan. Das Obergeschoss des typischen Zürcher Landsitzes enthält originale Interieurs in Stuck und Nussbaumtäfer.

Meilen. Landsitz Seehalde.
Turmofen des Hafners Heinrich Bleuler, bemalt von Jakob Kuhn, 1768
(Photo Kant. Hochbauamt Zürich)

Meilen. Der «Bau» wohl 1635 errichtet und in der Mitte und zu Ende des 17. Jahrhunderts ausgestattet. Gehörte zu dieser Zeit der Familie Bürkli im Tiefenhof, später den Locher, Ulrich und Heidegger. – Kleine Photoausstellung über die zürcherischen Landsitze. – *Seehalde.* Aus einem bäuerlichen Kern entstand zu Ende des 17. Jahrhunderts ein patrizisches Landhaus der Meiss (bemalte Balkendecke um 1690, heute zugedeckt). Galt lange Zeit wegen der Einheitlichkeit der Ausstattung als originales Werk des Architekten David Morf, der vielleicht nach 1767 das ursprüngliche Haus grundlegend veränderte und reich ausstattete. Die gesamthaft auf uns gekommenen Interieurs machen die Seehalde zu einem der bedeutendsten Landsitze am See. – *Mariafeld.* Um

einen eigenartig mittelalterlich anmutenden Mauerkern wurde die heutige Anlage in verschiedenen Etappen errichtet. Im 16. und 17. Jahrhundert im Besitze der Escher vom Luchs und von diesen reich ausgestattet. Einzelne Zimmer 1729, der Festsaal 1753. Teile davon erhalten, anderes durch eifrige Sammeltätigkeit der späteren Besitzer aus verschiedenen Zürcher Häusern hinzugefügt. Historisch bedeutsam als Besitz der Familie Wille und Vaterhaus des Generals.

Herrliberg. Schipf. Besichtigung des prachtvollen Festsaals und des Rebgutes). Wohl ebenfalls aus einem früheren Bauernhaus entstanden. Es ist der durch seine grossen zusammenhängenden Ländereien und den Reichtum der erhaltenen Ausstattung bedeutendste aller Zürcher Landsitze. Das dazugehörende Rebgelände überzieht den ganzen Abhang vom See bis zur ersten Geländeterrasse und bildet eine zusammenhängende, gepflegte Grünzone zwischen Erlenbach und Herrliberg. Ursprünglich durch die Werdmüller von einem Bauern erworben und 1617 zu einem Landhaus ausgebaut. 1723 von den Erben Werdmüller an Hans Conrad Escher verkauft. Letzterer baute nicht nur das Herrschaftshaus einheitlich um (die Ausstattung ist grösstenteils erhalten), sondern liess zwischen 1729 und 1732 den barocken Festsaal im oberen Teil des Lehenhauses errichten. Dieser Saal mit der bedeutenden Stuckdecke unbekannter Meister wurde vom Mailänder Jacopo Appiani mit einem zentralen Fresko geschmückt. Die barocke Orgel ist zwar von J. C. Speisegger in Schaffhausen 1694 gebaut worden, wurde aber wahrscheinlich 1732 für den Festsaal angekauft.

Küsnacht. Baugruppe im Horn. Engelberger Amtshaus. Von 1433 bis 1744 Sitz des Amtsmannes des Klosters Engelberg. 1695–1698 anstelle eines baufälligen Vorgängers unter dem Untervogt Hans Heinrich Streuli von Küsnacht errichtet. Barockes Terrassengeländer mit den Initialen des Baumeisters Hans Jakob Hofmann von Erlenbach. Heute Privatheim und nicht zugänglich. – *Johannitertrotte.* Erstmals 1290 genannt als Besitz der Edlen von Tengen. 1409 an die Johanniter verkauft, die um diese Zeit die heute sichtbaren Fresken an der Südwand anbringen liessen (1932 entdeckt und konserviert). Ab 1532 Zürcher Amtstrotte und vom Staat 1834 an einen Privatmann verkauft. – *Seehof.* Die Liegenschaft wurde wohl von Oberst Hanspeter Lochmann gekauft, das heutige Haus um 1650 erbaut, jedoch bereits Jahrzehnte später verändert. Der Landsitz blieb in der Familie Lochmann bis zu ihrem Erlöschen 1815 und ging dann an die Zürcher Familie Fierz. Von der barocken Ausstattung sind erhalten: ein getäfertes Prunkzimmer und Stukkaturen im Treppenhaus. Im 19. Jahrhundert lange Wohnsitz Conrad Ferdinand Meyers und seiner Schwester.

Zollikon. Traubenberg (Besichtigung des Äussern). Als Bauernhof 1576 an die Patrizierfamilie Hottinger und ein Jahrhundert später an die Escher vom Glas (1672). In dieser Familie bis 1763. Bedeutende Decken und Täferdekorationen aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts wurden bei der kürzlichen Renovation entdeckt und restauriert. Rein von der Grösse her ist der Traubenberg von keinem anderen Privatbau am See übertroffen.

Christian Renfer

Montag, den 13. Mai

EXKURSION AN DAS DEUTSCHE BODENSEEUFER

Führung: Prof. Dr. Albert Knoepfli, Frauenfeld, Denkmalpfleger des Kantons Thurgau, und Dr. Hans Martin Gubler, Zürich, Autor der «Kunstdenkmäler des Kantons Zürich»
Route: Schloss Heiligenberg–Salem–Birnau–Meersburg
Privatwagen bitte in Winterthur lassen, da die Bodensee-Autofähre keine Gewähr bietet, dass alle gleichzeitig nach Meersburg übergesetzt werden können!

Schloss Heiligenberg. Die Burg, die ursprünglich den Grafen von Heiligenberg, seit dem 16. Jahrhundert den Grafen von Fürstenberg gehörte, liegt auf einem markanten Felssporn nördlich von Salem. Nach 1546 weitgehender Neubau der Gesamtanlage durch die Fürstenberger. 1562 Baumeister Hans Schwarz, von 1575 bis 1590 Jörg Schwartzenberger. Die asymmetrische Vierflügelanlage, vor allem der Westflügel mit den vier Arkadengeschossen, Hauptbeispiel der süddeutschen Renaissance. Im Südflügel ein mächtiger Rittersaal mit ausserordentlich reichem Schnitzwerk um 1580, und prächtigen Sandsteinkaminen in der Art des Hans Morinck. Die Schlosskapelle mit origineller Empore, Plastik und Glasgemälden (aus der Dominikanerkirche Konstanz). Ein Hauptbeispiel des Zeitstiles um 1600.

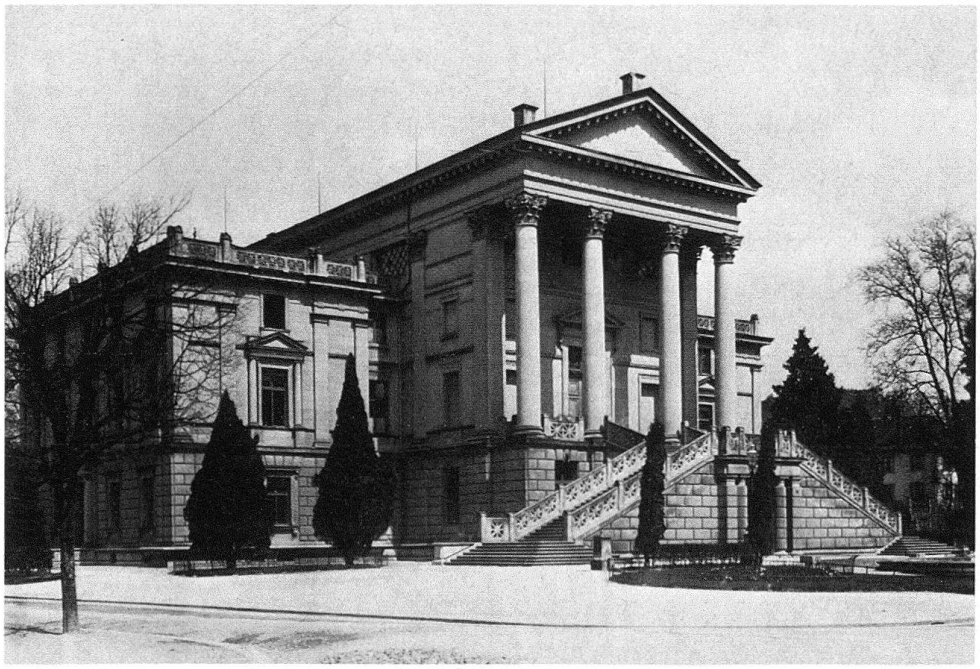
Salem. Die Zisterzienserreichsabtei entstand aus einer adeligen Schenkung 1143. Von der mittelalterlichen Anlage nur die Kirche erhalten. Der Bau von 1299 in Teilen 1307 vollendet, Weihe 1414. Der Chor im 18. Jahrhundert leicht verändert und gegen Ende des Jahrhunderts durch J. G. Dirr und J. G. Wielandt, wahrscheinlich nach einem Konzept J. A. Feuchtmayers, neu ausgestattet. Überragendes Werk des «Zopf»-Stiles. Die Klostergebäude stammen vom Vorarlberger Franz Beer (von Blaichten). Baubeginn nach Brand 1697, das malerische Untertor um 1740 von J. A. Feuchtmayer modernisiert.

Birnau. Die alte Marienwallfahrt wurde 1745 nach Streitigkeiten mit der Stadt Ueberlingen an die jetzige Stelle verlegt. 1746–1750 Neubau der Kirche durch Peter Thumb. Die Ausstattung 1758 vollendet, in genialer Zusammenarbeit des Bildhauers und Stukkateurs J. A. Feuchtmayer und des Freskanten G. B. Göz, entstanden. Überzeugende Einheit von Architektur, Malerei und Plastik, eine der Hauptleistungen des süddeutschen Spätbarock.

Meersburg. Das Neue Schloss entstand 1740–1750 aus einem Umbau des von Christian Gessinger 1712 erstellten Neuen Baues mit Beteiligung Balthasar Neumanns, ausgeführt von seinem Werkmeister J. G. Stahl. Grosszügiges Treppenhaus und Festsaal, beide mit Stukkaturen J. A. Feuchtmayers. Hans Martin Gubler

Änderungen an den Programmen vorbehalten

WILLKOMMEN IN WINTERTHUR



Stadthaus Winterthur, erbaut von Gottfried Semper, 1865–1870
(Bildarchiv Foto Marburg)

«Was haben wohl die Verantwortlichen der Gesellschaft für Kunstgeschichte gedacht, nach Solothurn und Chur die Jahresversammlung 1974 ausgerechnet in der Industrie- und Handelsstadt Winterthur durchzuführen», mag sich manches Mitglied beim ersten Durchlesen gefragt haben. Ein Überdenken bringt dann aber doch auch Winterthur in Verbindung mit den Künsten: das Kunstmuseum, die Sammlungen Oskar Reinhart, das Musikleben sind nicht nur in der Agglomeration Winterthur, sondern weit darüber hinaus zu Begriffen geworden. Und der Eingeweihte weiss die Altstadt, welche unter Erhaltung der Fassaden heute Zentrum der nahezu 100000 Einwohner umfassenden Stadt ist, mit ihren engen Gassen zu schätzen. Dass darüber hinaus in der näheren und weiteren Umgebung Winterthurs manches sehenswerte Kleinod verdient, beachtet zu werden, ist eine der Zielsetzungen der Jahresversammlung 1974.

So hoffen wir, dass möglichst viele Mitglieder sich zur Teilnahme an der Jahresversammlung in Winterthur anmelden werden und während dieser Tage die Vizehauptstadt des Kantons Zürich aus einem andern Aspekt kennen- und vielleicht gar schätzenlernen. Das lokale Organisationskomitee trifft alle Vorbereitungen, um Ihren Aufenthalt möglichst angenehm und interessant zu gestalten.

Stadtpräsident

WINTERTHUR – UNSER TAGUNGSORT

von Karl Keller

Mit dem mächtigen Fragment eines Inschriftsteines taucht Winterthur im Jahr 294 aus dem Dunkel der Geschichte. Vom spätrömischen Kastell Vitudurum kam der Name an die 1180 erstmals erwähnte Stadt in der Eulachebene. Von den 12 Städten, welche die mächtigen Grafen von Kyburg im 12. und 13. Jahrhundert gründeten, war Winterthur weitaus die grösste. 800 auf 1000 Fuss mass das älteste Geviert, das schon im 13. Jahrhundert um zwei Vorstädte erweitert wurde. Seither umschloss die fast zwei Kilometer lange Stadtmauer mit ihren sechs Tortürmen eine Fläche von 15 Hektaren.

Rudolf von Habsburg erbte 1264 die Stadt und bestätigte ihre weitgehenden Rechte. Bis 1417 war Winterthur ein Vorposten Österreichs gegen die Acht Alten Orte und genoss dann eine Generation lang die Reichsfreiheit. In den Wirren des Alten Zürichkrieges wieder an Habsburg gekommen, fiel die Stadt 1467 durch Verpfändung an Zürich und kam so zur Eidgenossenschaft. Der nun folgende wirtschaftliche Aufschwung schlug sich in so bedeutenden Bauten wie der Stadtkirche und dem Waaghaus nieder.

Von der grossen Nachbarstadt in seinen territorialen Ansprüchen gehemmt, entwickelte Winterthur Handel und Gewerbe zu beträchtlicher Blüte. Seine Uhrmacher, Glasmaler und Hafner wurden weitherum bekannt. Aber auch das kulturelle Leben entfaltete sich: 1629 gründeten zwölf Bürger das Musikkollegium, welches heute noch das reiche Musikleben der Stadt bestimmt. Dieselben Initianten schufen 1660 die Stadtbibliothek, die zum Sammelbecken für alle wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen wurde.

Wachsender Wohlstand brachte der Stadt im 18. Jahrhundert vielfältige Beziehungen, auch über die Landesgrenzen hinaus. Am Hof zu Dresden wirkte der Maler Anton Graff, in Bern Ludwig Aberli, und Friedrich der Grosse berief den Mathematiker und Philosophen Johann Georg Sulzer an seine Universität nach Berlin.

Als im 19. Jahrhundert die wirtschaftlichen Fesseln fielen, ergriffen die zu Wohlstand und Selbstbewusstsein gelangten Bürger die Gelegenheit, ihre Handelsbeziehungen auszubauen und die Industrie zu fördern. Der Anschluss ans internationale Eisenbahnnetz verstärkte nach der Jahrhundertmitte diesen Aufschwung. Die Maschinenfabriken Rieter und Sulzer überflügelten die alte Textilindustrie; Handelsfirmen, Banken und die Unfallversicherungsgesellschaft, aber auch das erste Schweizerische Technikum wurden zwischen 1850 und 1875 gegründet.

Die Bevölkerung wuchs, die Stadt sprengte ihre Mauern und dehnte sich nach allen Seiten aus. Dabei fielen leider die Stadttore, aber die Altstadt blieb sonst intakt, der Mauergürtel rundum ablesbar. Und das 19. Jahrhundert fügte einige gute städtebauliche und architektonische Leistungen hinzu, vor allem den Grünring, der die neuen öffentlichen Bauten aufnahm, darunter so bedeutende wie das Stadthaus von Gottfried Semper, und die Gartenstadt, die sich auf drei Seiten um den Stadtkern legte.

Die wachsende Stadt stiess Ende des Jahrhunderts an ihre Grenzen bis sie sich 1922 mit den fünf Vorortsgemeinden Oberwinterthur, Seen, Töss, Veltheim und Wülflingen vereinigte. Sie zählte damals 50000 Einwohner und hat sich bis heute nahezu verdoppelt.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Altstadt fast unversehrt geblieben. Dann jedoch setzte eine intensive geschäftliche Nutzung ein, die den historischen Bestand zu zerstören und ein modernes Einkaufszentrum an seine Stelle zu setzen trachtete. Aber die Behörden blieben wachsam: Sie begrüssten zwar die geschäftliche Entwicklung des historischen Kerns, aber das neue Leben sollte sich in den alten Strukturen entfalten. Schon 1943 hatte die Altstadt eine eigene Schutzverordnung erhalten – 1962 wurde ein Fonds geschaffen, mit dem Zweck, Beiträge an die Erhaltung und Restaurierung von Altstadthäusern zu gewähren, und 1970 folgte der integrale Schutz der am besten bewahrten Gassenfronten. In den vergangenen acht Jahren sind auf diese Weise eine ganze Reihe von Neubauten oder weitgehenden Umbauten hinter den alten Fassaden entstanden. Gleichzeitig wurde die Altstadt weitgehend vom Fahrverkehr befreit.

Stark gefährdet sind heute auch die alten, dörflichen Vorortskerne, deren Schutz in ähnlicher Weise angestrebt wird. Aber auch die zahlreichen Bauten des 19. Jahrhunderts und die schönen Gärten der häufig nicht mehr bewohnten Villen sind bedroht.

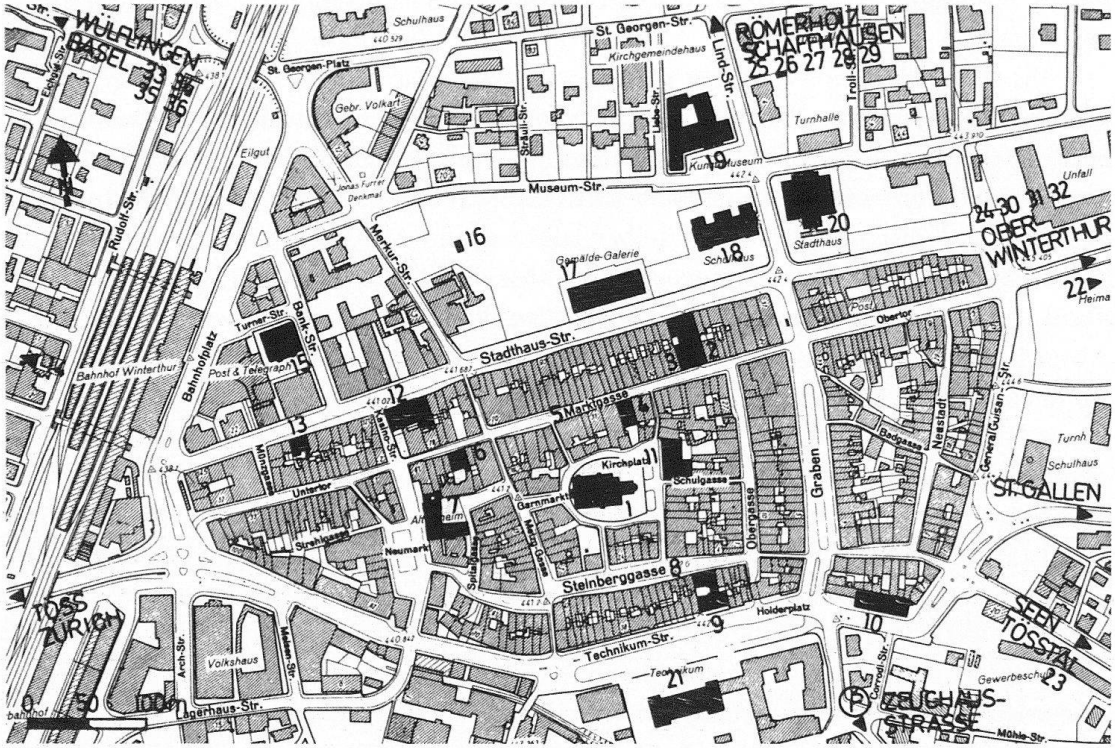
Wenn Altstadt und Baudenkmäler mühsam gegen den geschäftigen Geist unserer Zeit geschützt werden müssen, so haben es umgekehrt die im Handel und in der Industrie erworbenen Mittel kunstliebenden Privaten und Vereinigungen ermöglicht, jene Sammlungen aufzubauen, die Winterthur weitherum bekannt machten. Auch ihre Wurzeln reichen in die Gründerzeit zurück: 1848 schlossen sich einige Künstler und Kunstfreunde zum Kunstverein zusammen, der 1866 im umgebauten gotischen Waaghaus eine Unterkunft fand. Fünfzig Jahre später konnte er mit einer beachtlichen Sammlung das neuerbaute Kunstmuseum beziehen, das auch Raum bot für die Stadtbibliothek, die naturwissenschaftlichen Sammlungen und das Münzkabinett.

Neben der öffentlichen entstanden private Sammlungen, die sie bald an Bedeutung überflügeln sollten. Der grosse Sammler Oskar Reinhart schenkte einen Teil seiner Bestände 1951 der Vaterstadt, die sie im umgebauten Gymnasium zugänglich machte. Die eigentliche Privatsammlung mit Meisterwerken der europäischen Malerei von den frühen Niederländern bis Cézanne vermachte er mitsamt seiner Villa im «Römerholz» der Eidgenossenschaft. Seit 1970 steht sie der Allgemeinheit offen. Sie wird aufs glücklichste ergänzt durch die in Privatbesitz befindliche Sammlung Hahnloser mit bedeutenden Werkgruppen französischer und schweizerischer Kunst aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Weniger international, aber dafür um so liebenswürdiger zeigen sich die Uhrensammlung Konrad Kellenberger und die Gemäldesammlung Jakob Briner, beide im restaurierten Rathaus, sowie das Museum Lindengut, das im Rahmen eines klassizistischen Landhauses alte Wohnkultur und Kunstgewerbe zur Geltung bringt.

Auch an Winterthur ist die verhängnisvolle Bauwut der Nachkriegszeit nicht spurlos vorübergegangen. Aber ihr Gesicht und ihre Eigenart wusste die Stadt zu wahren, trotz Autobahn und Hochhausfieber.

BAUDENKMÄLER UND MUSEEN



1 Stadtkirche
2 Rathaus
3 Haus Zur Geduld
4 Waaghaus
5 Marktgasse
6 Altes Stadthaus
7 Altes Spital
8 Steinberggasse usw.
9 Alte Schule
10 Alte Kaserne
11 Gewerbemuseum
12 Kasino
13 Haus Zur Gloria
14 Kath. Kirche St. Peter u. Paul
15 SUVA-Haus
16 Barockhäuschen
17 Stiftung Oskar Reinhart
18 Altstadtschulhaus
19 Kunstmuseum
20 Stadthaus
21 Technikum
22 Museum Lindengut
23 Villa Flora
24 Pflanzschule
25 Villa Bühler
26 Bezirksgebäude
27 Musikschule
28 Römerholz Reinhart-Museum
29 Friedhof Rosenberg
30 Kirche Oberwinterthur
31 Mörsburg
32 Schloss Hegi
33 Kirche Veltheim
34 Kirche Wülflingen
35 Schloss Wülflingen
36 Klosterruine Beerenberg

1 Stadtkirche St. Laurentius
Erwähnt 1180. Nordturm und Chor mit Kreuzgewölben um 1300, Südturm 1486–1488, weiträumiges dreischiffiges Langhaus 1501–1515. Turmhelme 1659 (Süd) und 1794. Seit 1809 Barockorgel von 1766 bis 1768 aus Kloster Salem. Chorfenster von Augusto Giacometti 1923, Wandgemälde von P. Zehnder 1924–1930.

2 Rathaus, Marktgasse 20
1782–1784 anstelle eines mittelalterlichen Baues nach Plänen von J. U. Büchel aus Basel erbaut. Wichtige frühklassizistische Fassade, alter Ratssaal mit Eichentäfer und Louis-XVI-Stukkaturen von Lorenz Schmid. Durchgang als Ladenpassage in Renaissanceformen von Jos. Bösch 1873/74. Restauration 1968–1970 mit Einbau des neuen Ratssaales, der Uhrensammlung Kellenberger und der Gemäldesammlung Briner.

3 Haus «Zur Geduld», Marktgasse 22
Reiches Bürgerhaus mit Hausteinfassade, Portal und Erker um 1700.

4 Waaghaus, Marktgasse 25
Kauf- und Gesellschaftshaus mit guter Fassade an der Schwelle der Renaissance, 1503.

5 Marktgasse
Hauptachse der Stadt. Schöner, als Gassenmarkt geschaffener Strassenraum mit den vornehmsten Bürgerhäusern aus Gotik, Barock und Klassizismus. Früher vom Stadtbach durchflossen und mit zwei Brunnen geschmückt (Justitiabrunnen heute an der Technikumstrasse).

6 Altes Stadthaus, Marktgasse 53
Früher Spitalamt, klassizistischer Bau von 1790 mit strenger Fassade, gewölbtem Durchgang und Saal im zweiten Obergeschoss.

7 Altersheim Neumarkt, ehemaliges Spital
1788/1820 neu gebaut, stimmungsvoller Hof mit Brunnen.

8 Steinberggasse
Schwungvoller Gassenraum von beträchtlicher Breite. Guterhaltene Bürgerhäuser, teils noch mit Rundbogentoren.

9 Wasserwerk, Steinberggasse 13
Um 1600 als Knabenschule gebaut, 1664 erweitert und 1789 renoviert. Schönes Portal. Malerischer Hof mit Holzlauben und Aussentreppe am Durchgang zur Technikumstrasse.

10 Alte Kaserne, Technikumstrasse
Grosszügiger Fachwerkbau über massivem Erdgeschoss. 1765 als Bau- und Getreidemagazin erbaut von Salomon Sulzer d. Ä.

11 Gewerbemuseum, Kirchplatz
1849–1852 von Ferdinand Stadler als Mädchenschule erbaut. Klassizistische Fassade. Enthält Ausstellungsräume und die Gewerbebibliothek.

12 Kasino, Stadthausstrasse
Erbaut 1862, aufgestockt 1933.

13 Haus «Gloria», Stadthausstrasse 135
Neugotisches Geschäfts- und Wohnhaus mit reicher Fassade, erbaut 1866 von W. Bareiss.

14 Katholische Kirche St. Peter und Paul, Neuwiesenstrasse
Erbaut 1865–1868 in neugotischem Stil von W. Bareiss.

15 SUVA-Haus, Turnerstrasse 1
Bemerkenswerter Jugendstilbau mit grosser Treppenhalle von Jung und Bridler, 1904.

16 Barockhäuschen, Stadtgarten
Als Gartenhaus um 1750 erbaut – Erdgeschossraum mit Malereien.

17 Stiftung Oskar Reinhart, Stadthausstrasse
Als Knabenschule (Gymnasium) erbaut 1838–1842 von Leonhard Zeugheer. Klassizistische Fassade mit figurengeschmückter Eingangshalle. 1948–1951 umgebaut als Gemäldegalerie zur Aufnahme eines Teils der Sammlung Oskar Reinhart.

18 Altstadtschulhaus, Stadthausstrasse
Erbaut 1862–1864 von Ferdinand Stadler in frühen Neurenaissanceformen. Schöner Singsaal im zweiten Obergeschoss.

19 Kunstmuseum, Museumstrasse
Erbaut 1914–1916 von Rittmeyer und Furrer.

20 Stadthaus, Stadthausstrasse
Erbaut 1865–1870 von Gottfried Semper, eines der Hauptwerke dieses Architekten. Monumentaler Steinbau. Im Mitteltrakt mit Säulenfront und Freitreppe der Gemeindesaal (heute Konzertsaal), in den Seitenflügeln die Stadtverwaltung. 1932–1934 nach Norden um zwei Achsen verlängert.

21 Technikum, Technikumstrasse
Hauptgebäude 1874/75 von Th. Gohl, in Neurenaissanceformen.

22 Lindengut, Römerstrasse 8
Klassizistisches Landhaus mit Nebengebäuden in schönem Park, 1787 für Seb. Clais errichtet. 1956 restauriert und als Museum für Stadtgeschichte, Wohnkultur und Winterthurer Kunstgewerbe eingerichtet (Wandmalerei und Tafelbilder des 16.–19. Jahrhunderts, Öfen und Keramik von Pfau, Graf, Erhard usw.).

23 Villa «Flora», Tösstalstrasse 42
Klassizistisch um 1850. Wohnhaus des Sammlerehepaares Hahnloser-Bühler.

24 Pflanzschule, St. Georgenstrasse 5
Spätbarockes Landhaus, 1771/72 erbaut von Heinrich Keller.

25 Villa Bühler-Egg, Lindstrasse 8
Neubarockvilla in schönem Park von Fr. de Rutté 1867–1869.

26 Bezirksgebäude, Lindstrasse 10
Neurenaissancebau mit schöner Treppenhalle, erbaut 1876–1879 von E. Jung. Attikageschoss 1925.

27 Musikschule, Rychenbergstrasse 94
Villa Rychenberg im Stil der französischen Renaissance in schönem Park, erbaut 1888/89 von E. Jung.

28 Römerholz, Haldenstrasse 95
Erbaut 1915/16 von G. Revilliod und M. Turretini, erweitert 1925/26 für Oskar Reinhart, als Museum umgebaut 1968–1970. Enthält die Sammlung Oskar Reinhart.

29 Friedhof Rosenberg
Angelegt 1913/14 von Rittmeyer und Furrer. Parkartige Anlage unter Einbezug des Waldes, mit Plastiken von K. Geiser, F. Fischer, H. Haller, H. Hubacher u. a.

30 Reformierte Kirche Oberwinterthur
St. Arbogast. Errichtet über den Mauerresten älterer Kirchen innerhalb des spätrömischen Kastells. Romanische Pfeilerbasilika des 11. Jahrhunderts mit hohem, gotischem Turm. An den Hochmauern des Mittelschiffs qualitätvoller Freskenzyklus des 14. Jahrhunderts (Südseite: Leben und Passion Christi, Nordseite: Legende des Strassburger Bischofs Arbogast).

31 Mörsburg, oberhalb Stadel
Mittelalterlicher Wohnturm in beherrschender Lage, 1094 erwähnt, um 1250 von den Kyburgern ausgebaut, seit 1598 im Besitz der Stadt. Bis 4 m starke Mauern. Zierliche stuckierte Kapelle von 1250. – Heimatkundliche Sammlung des Historisch-Antiquarischen Vereins.

32 Schloss Hegi, Hegifeldstrasse 125
Zentraler Wohnturm um 1250, Ausbau zum Weiherschloss um 1496 unter Hugo von Landenberg, Bischof von Konstanz. Seit 1947 im Besitz der Stadt. Wandmalereien, bemerkenswerte Ausstattung.

33 Reformierte Kirche Veltheim, Felsenhofstrasse
Erwähnt 1230, Langhaus 14. Jahrhundert, Chor mit Rippengewölbe 1482, Turm 1498. Im Chor Fresken von Hans Haggenberg um 1482.

34 Reformierte Kirche Wülflingen
Turmchor des 13. Jahrhunderts, erhöht im 18. und 19. Jahrhundert. Schiff 1681, verlängert und stuckiert 1826. Anlässlich der Restauration von 1972/73 bedeutende Ausgrabungen (u. a. Holzkirche des 7./8. Jh.).

35 Schloss Wülflingen, Wülflingerstrasse 214
Erbaut 1644–1655 für H. H. von Escher anstelle der hochgelegenen Burg «Alt-Wülflingen». Geräumiges Herrenhaus in winkelförmiger Anlage mit Treppengiebeln. Seit 1906 Besitz der Stadt Winterthur und der Gottfried-Keller-Stiftung. Sehenswerte Räume mit teilweise bemalten Vertäfelungen. Kostbare Kachelöfen.

36 Klosterruine Mariazell auf dem Beerenberg (2 km westlich Wülflingen)
Chorherrenstift anstelle einer Einsiedelei, erbaut 1355–1362, aufgehoben 1525. Ausgrabungen 1971–1973, Grundriss markiert, einzelne Mauern konserviert.

Winterthur, Stadtkirche von Nordosten (Photo F. Maurer, Zürich)

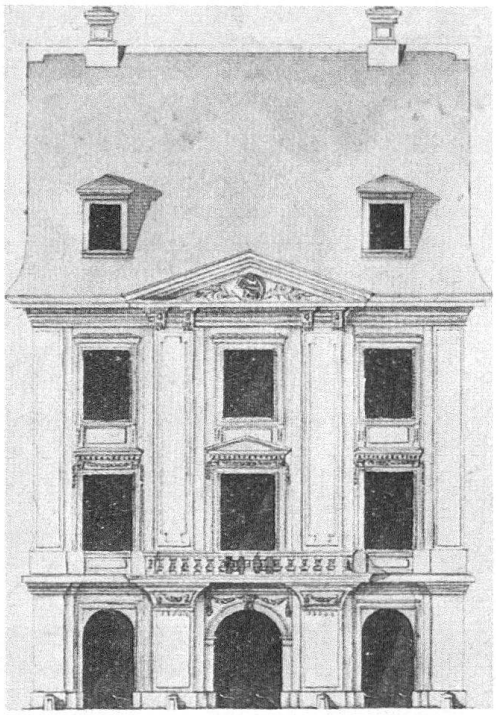


Abb. 1

Abb. 2

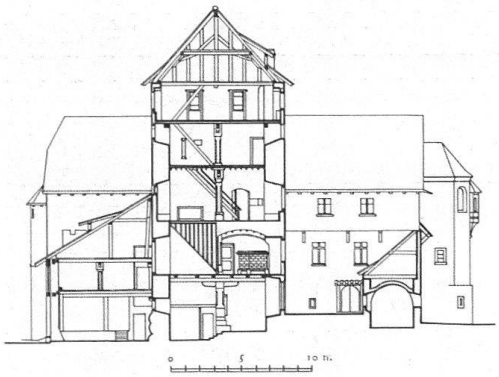


Abb. 3

Abb. 4

Abb. 1. Rathaus Winterthur, Fassadenprojekt von H. U. Büchel, 1782–1784

Abb. 2. Rathausdurchgang von Jos. Bösch, 1872–1874 (Photo Speich, Winterthur)

Abb. 3. Schloss Hegi, Querschnitt (Photo Stadtbibl. Winterthur)

Abb. 4. Haus «Gloria», Stadthausstrasse 135 (Photo F. Maurer, Zürich)